

Aus den Kantonen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **64 (1993)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus den Kantonen

In der Rubrik «Aus den Kantonen» werden Meldungen der Tagespresse ausgewertet, die das Schweizerische Heimwesen betreffen. Die Grundlage für diese Auswertung bildet der Presseauschnittendienst «Argus». Die Rubrik wurde in dieser Nummer von Heidi Ruchti-Grau redaktionell betreut.

Aufgefallen – aufgepickt

Über die kontrollierte Heroinabgabe

Der Publizist Peter Hollenstein, Hausen, der sich bald ein halbes Leben lang mit Suchtproblemen befasst, hat an der Vereinsversammlung der «Freunde von Albisbrunn» ein beeindruckendes Referat über legale Drogen, die unter den Tisch gewischt werden, und den sogenannten «wissenschaftlichen Modellversuch» mit einer «kontrollierten Heroinabgabe» gehalten. Unter den Tisch gewischt wurde bisher die Frage, wie und wo auf legalem Weg überhaupt jenes Heroin beschafft werden kann, das für eine Abgabe notwendig ist. Allein die Fixerinnen und Fixer der Zürcher Szene haben im vergangenen Jahr eine halbe Tonne Heroin verbraucht.

Unbeantwortet blieb die Frage von Stadtrat Wolfgang Nigg an die Stadträtin Emilie Lieberherr: Wie wählt man die Fixer aus? Was soll bei diesem Modellversuch überhaupt wissenschaftlich untersucht und festgestellt werden? Etwa die Frage, ob jemand, der unter ärztlicher Kontrolle Heroin spritzt, von seiner Sucht loskommen kann? Durch die ärztlich kontrollierte Abgabe von Heroin würden Fixer genausowenig von ihrer Suchtkrankheit loskommen wie Alkoholiker, die man mit Wein und Schnaps auf Rezept zu therapieren versuchte.

«Ich finde es immer wieder erstaunlich, wie viele sogenannte Drogenexperten und Ärzte in letzter Zeit so unbedenklich auf den Trend der kontrollierten Abgabe eingeschwenkt sind. Trifft vielleicht zu, was der New Yorker Physiologie-Professor Gabriel Nahas anlässlich des Weltdrogentages am 26. Juni 1991 in Zürich gesagt hat, als er erklärte: ‚Ich kann mir nicht erklären, weshalb die schweizerischen Massenmedien die Wahrheit über die Drogen nicht berichten?‘»

Einen sauberen Ausweg aus dem Dilemma gebe es nicht, stellt Hollenstein fest. Die wahrscheinlichste Lösung des Problems werde wohl darin bestehen, dass der Konsum von harten und weichen Drogen legalisiert werden müsse. Legalisierung sei nicht gleichbedeutend mit der so oft geforderten Freigabe. Legalisierung hiesse, den Konsum von harten und weichen Drogen denselben Rechtsgrundlagen zu unterstellen, wie dies bereits bei den legalen – zum Beispiel beim Alkohol – der Fall ist. Eine Legalisierung würde jedoch zwangsläufig voraussetzen, dass wir in der Schweiz wieder damit beginnen müssten, Heroin und Kokain zu produzieren.

Mit der Vorstellung, dass unsere Bauern in absehbarer Zeit neben Gemüse und Getreide auch Schlafmohn anbauen würden, habe er freilich etwas Mühe, doch angesichts des Problems, das uns längst überrollt hat, könne man sich fragen: Weshalb eigentlich nicht? Denn schliesslich würden den Winzer im Wallis oder den Tabakpflanzler im Tessin letztendlich nichts von denjenigen Bauern unterscheiden, deren landwirtschaftliche Erträge für die Herstellung von

opiathaltigen Drogen bestimmt sind. Hollensteins persönliche Meinung: «Die Konsequenzen aus einer Legalisierung der weichen und harten Drogen sind mir immer noch lieber als die uns allen bekannten Konsequenzen der Illegalisierung».

«Weg vom Tütenklebe-Image»: Urner Behindertenwerkstätte steigt neu in die Mikroverfilmung ein

Grosse Investitionen werden bei der Eingliederungs- und Arbeitswerkstätte für Behinderte in Schattdorf getätigt: Ab Januar 1993 soll sich eine Gruppe psychisch Behinderter mit der Mikroverfilmung beschäftigen. Die Gesamtkosten für die Verwirklichung des Projektes belaufen sich auf 370 000 Franken.

Private Heimpflege: flexibel und schnell, aber sehr teuer

Wer private Pflegefirmen zu Hilfe ruft, muss begütet sein. Eine Betreuung durch kommerzielle Dienste kommt massiv teuer zu stehen als subventionierte Spitex-Pflege. Viele Menschen lassen sich lieber zu Hause pflegen. Sie wollen nicht länger im Spital bleiben, und einen Umzug ins Pflegeheim wollen sie so lange wie möglich hinauszögern. Die Vorteile sind evident: Das Gefühl der Geborgenheit kann den Genesungsprozess beschleunigen, und die sozialen Kontakte bleiben so aufrechterhalten. Seit 100 oder mehr Jahren gibt es in fast allen Gemeinden gemeinnützige Institutionen, die sich solcher Patienten annehmen, sie versorgen und medizinisch betreuen. Doch die wachsende Nachfrage nach ihren Dienstleistungen sprengt den Rahmen dieser selbstlosen und freiwilligen Hilfe. Angesichts der steigenden Zahl betreuungs- und pflegebedürftiger Menschen, vor allem unter den Seniorinnen und Senioren, stellen sich auch Koordinationsprobleme.

Diese Lücke der gemeinnützigen oder öffentlichen spitalexternen Versorgung (Spitex) versuchen private Firmen zu schliessen. Ihr stärkster Trumpf: Sie unterscheiden nicht so strikte zwischen medizinischen, pflegerischen und anderen Dienstleistungen, sondern helfen entsprechend den Wünschen ihrer Klientinnen und Klienten.

Aargau

Rheinfelden: Neues Altersheim – mit Verzögerungen. Einen schweren Stand haben die Verantwortlichen des Altersheimvereins in Rheinfelden, denn das Projekt für den Neubau eines Altersheims ist ins Stocken geraten. Es wurde festgestellt, dass in der heutigen Zeit ein Projekt für 14 Mio. Franken in Rheinfelden kaum realisierbar ist. Der Altersheimverein prüft deshalb die Möglichkeit, eine grosse Veränderung der Bausubstanz, eine Umnutzung der Alterswohnungen in Betreuungszimmer vorzunehmen («Aargauer Tagblatt», Aarau).

Basel

Pfeffingen: Kredit für Altersheim gesprochen. Der Ausbau des Alters- und Pflegeheimes Aesch kostet 26 Millionen. Oppositionslos hat die Gemeindeversammlung Pfeffingen einen Zusatz-

kredit von 630 000 Franken für den Um- und Ausbau des Alters- und Pflegeheimes «im Brüel» in Aesch genehmigt. Das Haus verfügt künftig über 104 Betten («Basellandschaftliche Zeitung», Liestal).

Nunningen: Eine Million für «Stäglern» gespendet. Das Einweihungsfest des Alters- und Pflegeheimes «Stäglern» in Nunningen war erfolgreich. Die Stiftung konnte durch das Fest einen Reinerlös von 62 583 Franken erwirtschaften. Damit sei das Ziel der Betriebskommission, über eine Million Spendengelder für das Heim durch Private und Gönner zu sammeln, erreicht worden («Basellandschaftliche Zeitung», Liestal).

Basel: Das geplante Alters-Pflegeheim im Horburg-Quartier ist auf gutem Weg. Die beiden Kirchen der Stadt Basel, die Römisch-Katholische und die Evangelisch-Reformierte haben in diesen Tagen die «Stiftung Horburg-Marienhäuser» errichtet. Zweck der Stiftung ist die Errichtung und der Betrieb eines Alterspflegeheimes und von Wohnungen im Horburg-Quartier in Eigenwirtschaftlichkeit und auf ökumenischer Basis («Pfarrblatt der Region Basel», Schönenbuch).

Bern

Bern: Wenn Zahlen die Arbeit am Krankenbett bestimmen: Budgettrunde in den bernischen Spitälern. «Jetzt reicht's», sagte sich das Personal der bernischen Spitäler und Heime und protestierte eine Woche lang gegen das Sparen der öffentlichen Hand auf seinem Buckel. Stellen werden eingespart, die Belastung im Pflegedienst wird immer grösser. Das hat der Diskussion neuen Auftrieb gegeben, was Leistung am Krankenbett eigentlich bedeutet («Berner Tagwacht», Bern).

Laupen: Betagtenheim erhält Bulletin und Konzept. Mit verschiedenen Neuerungen nehmen der Gemeindeverband und die Heimleitung Kurs auf die Zukunft. Der Vorstand will die Gemeindevertreter in einem regelmässig erscheinenden Bulletin informieren. Zu Beginn dieses Jahres soll das neue Heimkonzept verabschiedet werden, das aufgrund von Gesprächen über Visionen und Zukunftsziele mit Personal und Kader entwickelt wurde («Berner Zeitung», Bern).

Freiburg

Schmitten: Eine Wohngemeinschaft für alte Leute – die Sozialkommission von Schmitten sucht neue Wege in der Altersplanung. Die Stiftung «Wohnen in Schmitten» hat den Auftrag, zusätzlichen Wohnraum für ältere und bedürftige Personen und Familien zu erstellen. Die Betagtenbetreuerin Ruth Portmann dazu: «Die Tatsache der immer stärker steigenden Überalterung in der Bevölkerung zwingt zu einem Umdenken. Auch die Familie sollte sich wieder vermehrt um ihre Betagten kümmern.» Zurzeit baut die Stiftung «Wohnen in Schmitten» einen Wohnblock, in dem mehrere subventionierte Kleinwohnungen entstehen sollen. Darin soll neben günstigem Wohnraum für weniger Bemittelte ein anderes Projekt verwirklicht werden: Eine Wohngemeinschaft für ältere Leute, die noch so weit wie möglich selbständig sein möchten und können. Die Familienhilfe wird eine allenfalls notwendige Betreuung sicherstellen («Freiburger Nachrichten», Freiburg).

Gillarens: Heim für drogenabhängige Mütter und ihre Kinder: «Le Tremplin» baut 11 Stellen ab. Nicht nur Firmen entlassen wegen der schlechten Wirtschaftslage Personen, sondern auch Sozialinstitutionen. Die Rehabilitierungsstätte «Le Tremplin» kündigte elf Personen, die sich in einem Heim in Gillarens (Glânebezirk) um drogenabhängige Mütter und ihre Kinder kümmerten («Freiburger Nachrichten», Freiburg).

Luzern

Ebikon: Massive Verspätung beim Bau des Pflegeheims Hächweid in Ebikon: Bauverzögerung bringt Mehrkosten. Das grösste je von der Gemeinde Ebikon in Angriff genommene Bauwerk bereitet den Verantwortlichen zunehmend grössere Sorgen. Nicht wie vorgesehen 1993, sondern erst 1994 soll die offizielle Eröffnung des Pflegeheims, wegen baulicher Verzögerungen, erfolgen («Luzerner Neuste Nachrichten», Luzern).

Solothurn

Olten: Wohnheim für Behinderte. Die Stiftung zugunsten Geistigbehinderter und Cerebralgelähmter Olten erstellt zurzeit an der Höhenstrasse ein neues Heim, das Haus «Schärenmatte». Die Einweihung wird im Juni 1993 erfolgen. Der Umzug der Behinderten und der Betreuerschaft der Beschäftigungsstätte ist schon erfolgt. Bis jetzt sind 14 der 32 Heimplätze, das heisst vier der acht Wohnungen bereits belegt. Sobald das erforderliche Betreuungspersonal eingestellt ist, werden die weiteren Wohnungen bezogen («Aargauer Tagblatt», Aarau).

St. Gallen

Bütschwil: Nach 160 Jahren schliesst das Bütschwiliger Bürgerheim. Ab November wird das Bürgerheim in Bütschwil an das Johanneum in Neu St. Johann vermietet. Gemäss Mitteilung beschloss der Gemeinderat schon letztes Jahr, das Heim aufzuheben, nachdem das Mutterhaus angekündigt hatte, die Ingenbohrer Ordensschwester in diesem Herbst zurückzuführen. Mit der Vermietung an das Johanneum werde der «soziale Geist» jedoch im Gebäude erhalten bleiben (Schweizerische Depeschagentur, Bern).

St. Gallen: Der Grosse Rat hat einem Staatsbeitrag von rund 4,5 Mio. Franken an den Bau des Behindertenwohnheimes Dörfli in Rorschach zugestimmt. Durch den Um- und Neubau sollen für die Region Rorschach 58 Plätze für Behinderte in einem Wohnheim und 15 interne Arbeitsplätze für Behinderte geschaffen werden. Das geplante Wohnheim ersetzt das Provisorium, das den heutigen Anforderungen nicht mehr genügt. Behinderte Jugendliche und Erwachsene – Frauen und Männer – sollen Lebensraum und Betreuung in einer familienähnlichen Gemeinschaft erhalten («Schweizerische Depeschagentur», Bern).

St. Gallenkappel: 13,5 Prozent Kostenüberschreitung – Altersheim Berg trotzdem ein kostengünstiges Bauwerk. Die Abrechnung des Altersheimes Berg in St. Gallenkappel fällt um 735 000 Franken teurer aus. Dies ist vor allem auf nachträgliche Einbauten zurückzuführen.

Das Bauwerk wird insgesamt trotzdem als erfreulich und kostengünstig bezeichnet («St. Galler Volksblatt», Uznach).

Altstätten: Verein «Pro Kinderheim Bild» stösst auf gutes Echo: Inzwischen werden schon 456 Mitglieder gezählt. Vor zwei Monaten wurde der Verein gegründet, und schon sind 456 Beitrittserklärungen aus dem ganzen Rheintal eingegangen. Zweck des Vereins ist die Unterstützung des Kinderheims Bild in Altstätten. Diese soziale Institution hat es sich zur Aufgabe gemacht, Kindern aus Familien, die in Not geraten sind, auf unbürokratische Weise zu helfen («Der Rheintaler», Heerbrugg).

Wil: Wohnheim für Geistigbehinderte. Viele Patienten der Klinik Wil sind Geistigbehinderte. Sie brauchen keine Behandlung, sondern eine intensive Betreuung. Ein Wohnheim soll dies nun sicherstellen («St. Galler Tagblatt», St. Gallen).

Weesen: Gemeinde kauft Alters- und Pflegeheim. Die Bürgerversammlung hat nach heftiger Diskussion dem Kauf des Alters- und Pflegeheims «Pelikan» zugestimmt. Die Gemeinde übernimmt das Heim für 4,15 Mio. Franken vom Hilfswerk der evangelischen Kirchen der Schweiz (HEKS). Seit 1952 wird das ehemalige Hotel vom Heks als Heim geführt. Zu Beginn diente es als Heimat für russische Asylbewerber, die bis zu ihrem Tod im Heim lebten («Oberländer Tagblatt», Sargans).

Thurgau

Lengwil: Ekkharthof verzeichnet steigende Betreuungstage und ausgelastete Aussenstellen. Alles in allem «geht es dem Ekkharthof gut», versicherte Hellmuth Ten Siethoff, der Präsident des Ekkharthof-Vereins, in seinem Rückblick auf das von steigenden Betreuungstagen und ausgelasteten Aussenstellen geprägte Vorjahr. Die Heimrechnung inklusive Aussenstelle weist einen Betriebskostenüberschuss von 4526 579 Franken auf und schliesst mit einem Aufwand/Ertrag von 10 812 770 Franken ab. Der Ekkharthof, Heil- und Bildungsstätte für seelenpflegebedürftige Kinder, Jugendliche und Erwachsene, bietet mit seinen zwölf Therapeuten ein ausserordentlich breitgefächertes Programm medizinischtherapeutischer Hilfsmöglichkeiten an, die da sind: Musik- und Sprachtherapie, Heileurhythmie, therapeutisches Malen und Plastizieren, Physiotherapie und Kinästhetik («Thurgauer Tagblatt», Weinfelden).

Amriswil: Früher Strickstube – heute modernes Heim. Was vor rund 70 Jahren mit einigen behinderten Frauen den Anfang unter dem Namen «Strickstube Sommeri» nahm, hat sich in der Zwischenzeit zu einem modernen Heim – der Bildungsstätte Sommeri – entwickelt. Die Arbeiten sind vielfältiger geworden und der Förderung der behinderten Frauen und Männer wird grösste Aufmerksamkeit geschenkt. 89 Heimbewohner finden hier ein behagliches Zuhause. Wurde früher nur gestrickt, so bietet die Bildungsstätte heute verschiedene Arbeitszweige an. So wird heute in der Strickerei/Näherei, in der Schuhabteilung, allgemeine Industrie, in Wohnheim und Garten gearbeitet. In der Schuhabteilung fabrizieren die Arbeiterinnen zum Beispiel auch für den WWF Hausschuhe in vier Kindergrössen. Bereits mussten 1000 Stücke nachgeliefert werden; ein Arbeitspensum, das ohne Stress bewältigt werden muss, damit bei den Behinderten kein störender oder gar kontraproduktiver Zeitdruck entsteht («Wochen-Spiegel, Neue Amriswiler Zeitung», Amriswil).

Heidi Ruchti-Grau †

Unsere Argus-Redaktorin ist am 16. Dezember 1992 ihrer schweren Krankheit erlegen.

Wir sind sehr traurig.

Sie hatte noch so viele «Fachblatt-Pläne».

Danke, Heidi, es war schön, mit Dir zusammenzuarbeiten!

Erika Ritter

Romanshorn: Pflegeheim-Ansatz wurde reduziert – Mehrbelastung der Gemeinden. Bei der Abrechnung über den Erweiterungs- und Umbau des Regionalen Pflegeheimes in Romanshorn ging man von einem Bundesbeitrag von 27 Prozent aus. Dieser Ansatz wurde nachträglich um 2 Prozent reduziert. Durch diese Reduktion entsteht für die angeschlossenen Gemeinden eine zusätzliche Belastung von 160 763 Franken (Thurgauer Anzeiger, Sulgen).

Zug

Zug: 20 Jahre SRK-Ergotherapie-Station im Alterszentrum Herti. Seit zwanzig Jahren betreibt die Sektion Zug des Schweizerischen Roten Kreuzes (SRK) eine Ergotherapie, die sich seit 1988 im Altersheim Herti befindet. Ausgebildete Ergotherapeutinnen führen medizinisch verordnete Behandlungen nach Unfall oder Krankheit für Patienten jeden Alters durch. Der Jubiläumsanlass wurde mit einem Tag der offenen Tür gefeiert. Viele Besucher liessen sich über die verschiedenen Behandlungsbereiche orientieren («Zuger Zeitung», Zug).

Zürich

Witikon: Vinzenz-Altersheim geschlossen – Platz für alle Pensionäre gefunden. Der Vorstand hält in einer Pressemitteilung fest, dass das Altersheim an der Loorenstrasse in Witikon Ende Oktober geschlossen wird. Für alle 70 Pensionäre habe ein Platz gefunden werden können; von den Angestellten hätten noch nicht alle eine neue Stelle. Das Gebäude an der Loorenstrasse wird mindestens für fünf Jahre dem Justus-Werk überlassen – für ein Studenten-Wohnheim (Tages-Anzeiger, Zürich).

Bassersdorf: Krankenhaus wird planmässig realisiert. Für das Krankenhaus Bassersdorf gibt es keine neue Bedarfsabklärung. Die Delegierten des Krankenhausverbandes Zürcher Unterland haben einen entsprechenden Antrag von acht Verbandsgemeinden abgelehnt und damit die planmässige Realisierung des 36-Millionen-Projektes ermöglicht. Das Heim im Gebiet «Bächli» soll einmal 90 Betten aufweisen («Schweizer Baublatt», Rüslikon).

Zürich: Die Auswärtsplatzierungen sind um 40 Prozent zurückgegangen; Pflegeplätze sind in der Stadt Zürich aber immer noch knapp. Gute Nachrichten für Langzeitkranke. Im Laufe des vergangenen Jahres konnte die Zahl der umstrittenen Auswärtsplatzierungen von Langzeitpatienten gegenüber früher um rund vierzig Prozent gesenkt werden. Neben demografischen Entwicklungen trägt die Spitex einen guten Teil zu dieser Entwicklung bei. Aber: Die Spitex-Dienste laufen vielerorts schon auf dem letzten Zacken («Tages-Anzeiger», Zürich).